

Astrid M. Huber

## Stuckrestaurierung – Ausbildung in Österreich

Stuck als wichtiger Träger künstlerischer Gestaltung wurde von der Kunstgeschichte in den letzten Jahren in Österreich verstärkt wahrgenommen; die entsprechend fachgemäße restauratorische Behandlung, die auch die originale Oberfläche mit ihren Fassungen berücksichtigt, bleibt in vielen Fällen jedoch bis heute ein Desideratum. Auch restauratorische Fachfirmen sind oft nicht in der Lage, die Freilegung bzw. Erhaltung der ursprünglichen Oberfläche und deren Fassung zu gewährleisten. Die akademische Ausbildung an den Hochschulen in Wien (Universität für angewandte Kunst, Institut für Konservierung und Restaurierung bzw. Akademie der bildenden Künste, Institut für Konservierung und Restaurierung) befasst sich bis dato erst in Ansätzen im Rahmen einzelner Diplomarbeiten mit dieser Thematik. Umso wichtiger erscheint es daher, Restauratoren und spezialisierte Handwerker mit langjähriger Erfahrung im Bereich der Stuckrestaurierung zu sensibilisieren und kontinuierlich weiterzubilden.

Aktuelle Restaurierungen befassen sich meist mit bereits überarbeiteten Stuckdecken. Unberührte oder nur übermalte Stuckdecken stellen eine absolute Rarität dar und sollten daher mit besonderer Sorgfalt behandelt werden. Die originale Farbgebung der Stuckdekorationen und die differenzierten Oberflächenbehandlungen – Werkzeug- bzw. Fingerspuren, Kanten und Grate, den Ranken folgende Vertiefungen und Ritzungen, oder gestufte Nullflächen – tragen wesentlich zum Erscheinungsbild und zur künstlerischen Aussage bei. Viele der heute monochrom, meist weiß gefassten Stuckdecken waren ursprünglich polychrom; das Farbkonzept der Entstehungszeit wurde nur in den wenigsten Fällen tradiert. Eine genaue Untersuchung und ungefähre zeitliche Einord-

nung der einzelnen Fassungsschichten ist daher vor jeder Restaurierung durchzuführen, da für die Festlegung des Restaurierungsziels nicht ausschließlich die Erstfassung von Bedeutung ist.

Befundungen der letzten Jahrzehnte ergaben ein vielschichtiges Bild barocker Fassungen in Fresko- oder Secco-Techniken, mit Metallauflagen, gemalten Schatten oder durchgefärbten Mörteln. In der Gestaltung der Oberflächen waren der barocken Phantasie keine Grenzen gesetzt, insbesondere bei der Dekoration einer Grotte oder Sala Terrena. Die Farbfassung des Stucks hängt sowohl von der geforderten Dekorationsaufgabe als auch von personalen, zeitlichen und regionalen Komponenten ab und trägt wesentlich zum Raumeindruck bei.

Die Lesbarkeit einer durch mehrere Übermalungen in ihrer Präzision verunklärten Stuckdecke lässt sich nur durch Freilegung wiedergewinnen. Diese ist jedoch so durchzuführen, dass nicht nur die Form des Stucks, sondern auch die Oberfläche mit allen ihren Feinheiten und ihrer Fassung respektiert wird. Eine Freilegung auf die Erstfassung kann heute nur dann befürwortet werden, wenn gewährleistet ist, dass diese ohne Substanzverlust und mit entsprechender Sorgfalt durchgeführt wird. Folglich fällt diese in die Kategorie einer Wandmalereirestaurierung und ist meist auch mit entsprechend hohen Kosten verbunden. Eine bei weitem wirtschaftlichere und trotzdem Substanz schonende Möglichkeit des Umgangs mit historischen Stuckdecken, insbesondere bei plastisch ausladendem Formenvokabular der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, ist die Freilegung auf die zweite oder dritte Übermalung, die einerseits die Lesbarkeit der Formen noch gewährt, andererseits Originalsubstanz, Oberfläche

Abb. 1: Kartause Mauerbach, Bibliothek Vorraum, Stuckdecke mit Übertünchungen, Schichttreppe (BDA Mauerbach)



Abb. 2: Flugbild Kartause Mauerbach (BDA Mauerbach)





Abb. 3: Kartause Mauerbach, Kaisertrakt, Davidzimmer, Musterrestaurierung der polychromen Erstfassung (BDA Mauerbach)



Abb. 4: Kartause Mauerbach, Refektorium Vorraum, Probefreilegung mit Resten der ockerfarbenen Erstfassung (BDA Mauerbach)

und Erstfassung bewahrt und schützt. Um den historischen Raumeindruck mit seiner Farbwirkung wiederzugewinnen, kann die Decke nach Befundung des originalen Farbsystems anschließend neu gefasst werden.

Das vielleicht größere Problem stellen die bereits mehrfach „restaurierten“ bzw. überarbeiteten Stuckdecken dar, deren Oberflächen durch unsachgemäße Freilegung stark gestört wurden. In vielen Fällen besteht die Möglichkeit, durch eine Nachfreilegung originale Vertiefungen und Ritzungen wieder zu zeigen, die durch spätere Übertünchungen geschlossen wurden. Die ursprüngliche Differenzierung der Stuckoberfläche ist in manchen Fällen durch Ergänzen der Grate und Kanten, Schließen der Krater in der Fläche und Ersetzung von in Material und Technik unpassenden groben Ergänzungen zu erreichen. Voraussetzung für jede Form der Ergänzung muss eine genaue Untersuchung des ursprünglichen Materials und der Ausführungstechnik (Werkzeugspuren) sein.

Seit mittlerweile fast 30 Jahren widmen sich die Restaurierwerkstätten Baudenkmalpflege des Bundesdenkmalamtes in der Kartause Mauerbach diesen Themen der Stuckrestaurierung. Neben der Erarbeitung von Richtlinien und der Erforschung der verwendeten historischen Materialien und Techniken finden in regelmäßigen Abständen Seminare und Praktika für Restauratoren, Handwerker und Kunsthistoriker an den Stuckdecken der Kartause statt.

Mit der Kartause Mauerbach, einem ehemaligen Kartäuserkloster des 17. Jahrhunderts nahe bei Wien, verfügt das Österreichische Bundesdenkmalamt über ein ideales Forschungs- und Fortbildungsgelände für die Baudenkmalpflege. Die Schwerpunkte der dort ansässigen Abteilung liegen in der Erforschung historischer Baumaterialien und Techniken, in der Erarbeitung und Erprobung neuer Restaurierungsmethoden und in der Weiterbildung aller am historischen Bauwerk tätigen Berufsgruppen – den Handwerkern, Restauratoren, Architekten und Denkmalpflegern.

Die Restaurierwerkstätten Baudenkmalpflege wurden 1984 als Abteilung für historische Handwerkstechniken in der Kartause Mauerbach gegründet, um Handwerkern und Restauratoren den Umgang mit historischen Baumaterialien

wieder zu vermitteln und an die Tradition der Wartung und Reparatur anzuknüpfen. Im Rahmen von Weiterbildungskursen werden die Teilnehmer durch die Praxis an den historischen Architekturoberflächen der Kartause Mauerbach (Fassaden, Stuckdecken, Wandmalereien, Steingewände etc.) für die Aufgaben der Denkmalpflege sensibilisiert und mit allen typischen Schadensbildern eines Baudenkmals konfrontiert. Gleichzeitig präsentiert sich die Kartause heute durch die schrittweise Restaurierung als modellhaftes Beispiel für die Baudenkmalpflege.

Die überlieferte Bausubstanz der im Jahr 1314 gegründeten Kartause Mauerbach geht großteils auf die Neukonzeption der Anlage ab 1616 zurück. Die barocke Bauphase dürfte in Etappen bis 1675 abgeschlossen gewesen sein. Nach der Aufhebung der Kartause 1782 durch Joseph II. wurde das Kloster als Armen- und Siechenhaus genutzt. Nach dem 2. Weltkrieg diente es bis 1961 als Obdachlosenheim für Familien. Danach stand die Kartause über zwanzig Jahre leer und war dem Verfall preisgegeben. Erst in den frühen 80er Jahren des 20. Jahrhunderts überlegte man eine neue Funktion für das Objekt, übergab es dem Bundesdenkmalamt zur Nutzung und sicherte damit die Erhaltung dieses Denkmals.

Die Kartause Mauerbach eignet sich mit ihren über vierzig, teilweise unrestaurierten Stuckdecken unterschiedlicher Stilphasen des 17. und 18. Jahrhunderts hervorragend als Demonstrations-, Forschungs- und Weiterbildungsobjekt. Die barocken Stuckdekorationen der Kartause wurden in Kalkmörtel ausgeführt. Gipsstuck findet sich im Osten Österreichs vermehrt erst im 19. Jahrhundert. Anhand der umgesetzten Restaurierungsbeispiele in der Kartause Mauerbach seit den späten 60er Jahren des 20. Jahrhunderts lässt sich die Entwicklung der Stuckrestaurierung in Österreich von der „Formfreilegung zur Fassungsfreilegung“ beispielhaft nachvollziehen.

Bedingt durch die Nutzung der Kartause Mauerbach als Hospital, Armen- und Siechenhaus wurden die Räume zur Desinfizierung regelmäßig gekalkt. Das Ergebnis dieser etwa hundert Jahre andauernden Maßnahmen waren bis zu 30 Mal überstrichene Stuckdecken, deren Formen dadurch bis zur Unkenntlichkeit verschleiert wurden.

Die frühesten „Stuckrestaurierungen“ in der Kartause erfolgten in den späten 1960er Jahren und wurden von Handwerkern, Malern und Stuckateuren umgesetzt. Die Stuckdecken des Kaisertraktes und der Kreuzgangecken wurden von späteren Übertünchungen befreit, jedoch ohne auf die Oberfläche und die ursprüngliche Farbgebung Rücksicht zu nehmen. Die Decken wurden mit Schereisen, Drahtbürsten und Spachteln grob und ungleichmäßig freigelegt, anschließend monochrom weiß gefasst. Diese Freilegungsmethoden führten nicht nur zu Substanzverlusten an den originalen Oberflächen, Kanten und Profilen, sondern auch zu Verlusten einzelner plastischer Elemente, wie Blattspitzen und Blüten. Die fehlenden Teile ergänzte man grob, meist nicht dem Original entsprechend, in reiner Gipstechnik, ohne die ursprüngliche Materialzusammensetzung und Ausführungstechnik zu berücksichtigen. Die Präzision und damit ein wesentlicher Teil der künstlerischen Wirkung der Stuckdekorationen ging durch die schonungslose, oft unvollständige Freilegung und den erneuten Anstrich mit Kalk- oder Leimfarbe verloren. Insbesondere die Decken des frühen 18. Jahrhunderts, die dem Stil der „Zarten Ranke“ folgen (Kleiner Kaisersaal, Davidzimmer), litten unter dieser Behandlung, da die feinen Differenzierungen der Stuckoberfläche, die den zarten Rankenstück begleitenden Gravierungen der Nullfläche und die Hintergrundszenen der Flachreliefs nivelliert wurden. Die ohne vorherige Befundung ausgeführte Neufassung des Stucks verfälschte zusätzlich das barocke Farbkonzept und damit den Raumeindruck der Kaisersäle.

Seit der Nutzung der Kartause Mauerbach durch das Bundesdenkmalamt ab 1984 versuchte man, neue Grundsätze der Stuckrestaurierung zu formulieren: Nicht mehr die reine Formfreilegung des Stucks sollte thematisiert werden, sondern die Oberfläche, die Fassung, das Material und die Ausführungstechnik der historischen Stuckdekorationen. Besonders die Freilegung der originalen Fassung des Stucks, die oft in Secco-Technik ausgeführt war, stellt große Anforderungen an das Geschick der Restauratoren. Im Vorraum des Refektoriums in Mauerbach beispielsweise wurden im Laufe der letzten Jahrzehnte von mehreren Restauratoren Probeflächen freigelegt, mit unterschiedlichen Ergebnissen. Die ersten Arbeiten zeigten sorgfältig freigelegte Stuckoberflächen mit einer monochromen weißen „Fassung“, die sich jedoch bei späteren Probearbeiten, durchgeführt von auf Wandmalerei spezialisierten Restauratoren, als Grundierung der eigentlichen polychromen Secco-Fassung in Ocker, Grau und Weiß herausstellte.

Die Stuckausstattung der Laienbrüderkirche der Kartause Mauerbach wurde unter Berücksichtigung der zuvor genannten Aspekte 1986 im Rahmen eines vom Bundesdenkmalamt unter Leitung von Karl Neubarth und Restaurator Ernst Werner veranstalteten Seminars für Stuckrestaurierung freigelegt und konsolidiert. Dieser Teil der Kirche diente nach der Aufhebung der Kartause als mehrstöckiges Armenhospital mit etwa vier Meter hohen, intensiv genützten Krankenzimmern direkt unter der barocken Deckenausstattung. Die Trennwand zwischen Mönchschor und Laienbrüderkirche reichte bis zum Gewölbescheitel. Die monochromen Fresken und stark plastischen Stuckaturen in der Laienbrüderkirche waren in einem äußerst schlechten Erhaltungszustand: Durch das Einziehen der Zwischendecken wurden die Deko-



Abb. 5: Kartause Mauerbach, Klosterkirche mit Kreuzgangletner (BDA Mauerbach)



Abb. 6: Nordtrakt, Mönchszelle, Stuckdecke mit Notsicherungen (BDA Mauerbach)

Für die Rekonstruktion der Kapitelle wurden entsprechend der Naturmaße der erhaltenen Kapitelle des Mönchschor Pläne angefertigt. Die Unterkonstruktion der weit auskragenden Profile wurde von einer Baufirma nachgemauert, die Rekonstruktion des Kapitells in historischer Technik oblag den Restauratoren: Nach den Profildrücken folgte der Aufbau der Voluten, des Muschelteils und der Blattgirlanden. Den Abschluss bildete eine 3–5 mm starke Feinschicht, die dem Original entsprechend mit einer dünnen Kalkmilch gefasst wurde. In der Beschüttung aufgefundenen, wieder versetzte Stuckfragmente sparte man bei der abschließenden Fassung aus, um die Originalteile erkennbar zu belassen. Größere,



Abb. 7: Der „echte“ Hausschwamm (*serpula lacrimans*) (BDA Mauerbach)

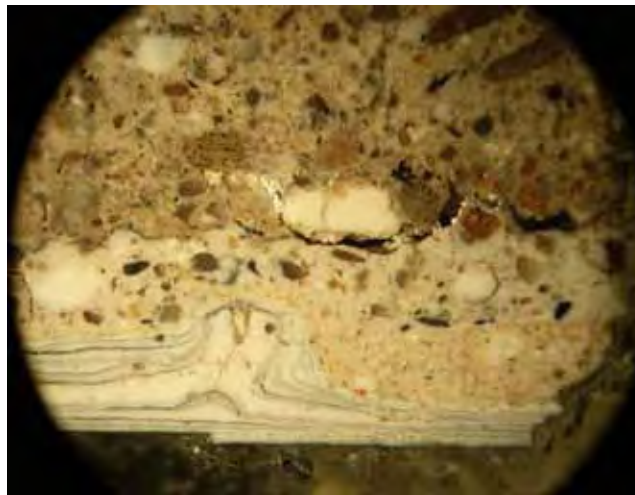


Abb. 8: Querschliff Stuckprobe mit Schichtaufbau und Fassungen, Kartause Mauerbach, Nordtrakt (BDA Mauerbach)

weit auskragende Elemente wie Voluten und Blattgirlanden wurden mit verzinkten Nägeln und Draht armiert. Die Rekonstruktion des Blattstabes wurde nach Befund in Material und Technik vollständig ausgeführt. Wie bei den Kapitellen versetzte man originale, in der Beschüttung der späteren Zwischendecken aufgefundene Stuckfragmente zwischen die rekonstruierten Teile. Die Modellierung der Blätter erfolgte mit Stuckeisen, die Blattspitzen wurden mit Daumen und Zeigefinger aufgebogen – Fingerabdrücke fanden sich noch an den originalen Stuckteilen.

Eine andere Form der Präsentation einer barocken Stuckdekoration strebte man bei der Restaurierung der Decke des Prälatenganges im Obergeschoss des Prälatenhofes an. Statische Schäden verursachten Abplatzungen der Bandelwerkstuckaturen der 1720er Jahre im Scheitel des fünf Joche umfassenden Ganges. Darunter kam der aufgespickte, einheitlich grau gefärbte Putz des frühen 17. Jahrhunderts zum Vorschein. Nach der Freilegung des Stucks auf die polychrome Erstfassung in Blau (Smalte), Ocker und Rosa und der Konsolidierung in Kalktechnik entschied man sich dafür, den fragmentarischen Bestand zu akzeptieren und die Decke als Anschauungsobjekt in diesem Zustand bestehen zu lassen. Nur die Stuckaturen des ersten Joches wurden rekonstruiert, um einen Eindruck des ursprünglichen Erscheinungsbildes zu vermitteln.

Im Rahmen eines Praktikums für Stuckrestauratoren im Frühjahr 2002, das ich als damals freiberufliche Restauratorin konzipieren durfte, wurden zwei vom Hausschwamm befallene Stuckdecken im noch nicht instand gesetzten Zellen-Nordtrakt der Kartause Mauerbach untersucht, das Schadensbild befundet und ein Restaurierungskonzept entwickelt. Die anschließende Restaurierung wurde in Zusammenarbeit von zwei Restauratoren, Gerhard Ernetzl und mir, und einem auf Kalktechnik spezialisierten Stuckateur, Ingo Seefeld, umgesetzt. Durch eindringende Dachwässer konnte sich der so genannte „echte“ Hausschwamm (*serpula lacrimans*) in den nicht genutzten und kaum kontrollierten Bereichen des Nordtraktes ausbreiten. Erst als sich in den Räumen die charakteristischen intensiv orangeroten Fruchtkörper ausbildeten, fand der Schaden Beachtung. Das dabei

festgestellte Ausmaß zeigte eine fast durchgehende Zerstörung der Dippelbaumdecken im Bereich der Mauerbänke und der anschließenden Dachkonstruktion. Neben der Konstruktion waren auch vier Stuckdecken aus der Bauzeit extrem gefährdet. Die durch vielfache Übermalungen in ihrer Plastizität verunklärten Stuckaturen sind stilistisch dem Stil der „Zarten Ranke“ zuzuordnen und dürften von derselben Werkstatt ausgeführt worden sein wie die Decken des Kaisertrakts.

Die akute Gefährdung machte Sofortmaßnahmen wie die Abstützung der Decken und die partielle Abnahme absturzfährdeter Stuckteile notwendig. Das unter den abgenommenen Stuckteilen sichtbare Mycel stellte nach Veränderung des Raumklimas durch Belüftung und nach dem Einsatz pilztötender Präparate sein Wachstum ein. Zur Eingrenzung des Befalls wurde der Festigkeitsverlauf im Holzquerschnitt durch Bohrwiderstandsmessungen geprüft: Die Hölzer wiesen bis zum äußersten Mycelrand ausreichend Festigkeit auf, somit konnte ein Konzept entwickelt werden, das den Erhalt der Holzkonstruktion und Stuckausstattung in situ sicherte. Die befallenen Deckenteile wurden parallel zur Außenmauer nach der maximalen Befallsausbreitung geradlinig abgeschnitten und auf einem durchgehenden Stahlträger neu gelagert. Den offenen Bereich zur Außenmauer ergänzte man mit neuem, imprägniertem Holz. Zwischenzeitlich mussten die Stuckdecken unterstellt und durch eine definierte Auflast gegen punktuelle Erschütterungen abgesichert werden.

Vor Beginn der statischen Sanierung wurden die Stuckdecken in reiner Kalktechnik konsolidiert (Festigung mit Kalksinterwasser, Hinterfüllung mit Kalkmilch, Kalkmörtel-Injektionen), zeitgleich mussten die zahlreichen Tünchenschichten entfernt werden.

Die Probenanalyse unter dem Mikroskop ergab folgenden technologischen Aufbau des Stuckmaterials: Über dem etwa einen Zentimeter dick aufgetragenen, grauen Grobmörtel mit Kalkspatzen (Korngröße bis 3 mm) liegt eine 3 mm dicke, weißliche Kalkmörtelschicht (Korngröße bis 1,5 mm), die bereits die Nullfläche des Stucks bildet. Die einzelnen Grate der Ranken und Blätter wurden aus einem noch feine-



Abb. 9: Kartause Mauerbach, Nordtrakt, Stuckergänzung in Kalkmörtel (BDA Mauerbach)



Abb. 10: Stuckrestaurierungsseminar 2008, Schloss Stetteldorf, Niederösterreich, Hinterfüllung mit Kalkmilch (BDA Mauerbach)

ren, gelblichen Kalkmörtel modelliert mit einer Korngröße von maximal 0,5 mm und hohem Feinanteil. Die plastischen Elemente begleitet eine in den Mörtel der Nullfläche eingedrückte Rille. Auch die Probe zeigte unter dem Mikroskop eine stark ausgebildete Sinterschicht zwischen dem Grobmörtel und dem Nullflächenmörtel. Daraus lässt sich schließen, dass der Grobmörtel wahrscheinlich noch durch die Maurer ausgeführt wurde und erst die darüber liegenden Stuckmörtel durch den Stuckateur auf den bereits carbonatisierten Grobmörtel aufgebracht wurden. Als Zuschlagstoff diente ein Wienerwald-Bachsand, vermutlich aus dem Mauerbach, der entsprechend ausgesiebt wurde.

Die Schichtuntersuchung der Probe wie auch die Befundung in situ ergab eine gebrochen weiße Erstfassung von Wand, Gesims und Deckenstuck, die bereits frühzeitig durch eine etwas hellere, umbrafarbene Fassung und im Laufe des 19. Jahrhunderts durch über zehn monochrome, meist graue Anstriche überstrichen wurde.

Die Freilegung erfolgte mit Skalpell und Glasfaserstiften. Die Wände und Decken des Klosters blieben bis zum ausgehenden 19. Jahrhundert fast unberührt. Erst während der Nutzung des Klosters als Armenspital und Siechenhaus begann man aus hygienischen Gründen regelmäßig Decken und Wände mit Kalk zu tünchen. Die in der gesamten Kartause auftretenden Grau-Färbelungen dienten der farbigen

Homogenisierung der unterschiedlichen Verschmutzung an Wänden und Decke, die durch die damalige Beleuchtung mit Öllämpchen und die dadurch entstehende Russbildung hervorgerufen wurde. Nach Abschluss der statischen Sanierungsarbeiten wurden die zuvor abgenommenen Stuckteile in Kalkmörtel wieder versetzt und fehlende Teile nach Befund in Material und Technik rekonstruiert.

Gerade in der Kartause Mauerbach, dem Österreichischen Zentrum für Baudenkmalpflege, sind Gegenüberstellungen verschiedenster Restaurierungs- und Konservierungsmaßnahmen auch in Form von Probearbeiten als Anschauungsobjekte von besonderer Bedeutung, um Erfahrungswerte über Techniken, Materialien und theoretische Konzepte zu sammeln. Unterschiedliche Lösungen und Methoden der Restaurierung werden nebeneinander präsentiert. Restauratorische Eingriffe werden zurückhaltend und möglichst reversibel und Substanz schonend gestaltet; die Konservierung steht im Vordergrund. Auf Materialien, die nicht dem Original entsprechen und deren Langzeitwirkung bzw. mögliche Veränderungen noch nicht bekannt sind, wird weitgehend verzichtet. Das Aufzeigen von Arbeitsschritten bei Restaurierungen oder das Belassen von Schichttreppen erlaubt Einblicke in Technologie und Geschichte und trägt zur Sensibilisierung der Fachwelt und interessierter Laien bei.